

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 24

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACETTEN zum Alltag drüben

Wie geschmiert

Im Warschauer «Express Wieczorny» vom 10. November 1977 nimmt der Wirtschaftswissenschaftler Szyndler das arbeitslose Einkommen aufs Korn; nicht das arbeitslose Einkommen im Kapitalismus, sondern das arbeitslose Einkommen im Kommunismus. Das gibt es nämlich auch. Er denkt dabei noch nicht einmal an all die «Funzenäre», die wegen ihres Parteibuches irgendwo auf einem einträglichen Pöstchen sitzen, dessen Arbeitsanforderungen sie mangels fachlicher Qualifikation nicht erfüllen. Er nimmt die «kleinen Leute» aufs Korn, die ihr kärgliches Einkommen unter Ausnutzung von Möglichkeiten aufbessern, wie sie die Planwirtschaft bietet. Davon drei Beispiele aus dem Gastgewerbe:

1. Es ist nicht möglich, ein Hotelzimmer zu reservieren, es sei denn, man «füge der Bestellung eine Banknote für die Rezeption bei». Das wird von den «Verantwortlichen» in Hotelbetrieben und Verwaltung geduldet, weil die Leute in der Hotel-Rezeption überallhin, wo es «nötig» ist, etwas von diesen Nebeneinnahmen abgeben.

2. In den Gaststätten «mit Unterhaltung» müssen die Gäste beim Betreten einen «Konsumationsgutschein» von 100 bis 200 Zloty kaufen. Bei der Abrechnung «vergisst» dann das Personal, diese Gutscheine in Anrechnung zu bringen, und viele Gäste merken das in vorgerückter Stunde nicht mehr.

3. Die Garderobe in den volkseigenen Gaststätten wird dem «Meistbietenden» verpachtet. Daran «verdient» der Betriebsleiter und der Garderobier, der in einem gutbesuchten Lokal leicht 1000 Zloty täglich «machen» kann.

*

Aber auch das Baugewerbe bietet Möglichkeiten. Am 16. November 1977 wusste die gleiche Zeitung in einer Gerichtsberichterstattung von Chauffeuren eines Bauunternehmens zu erzählen, die in zwei Monaten 5000 Liter Benzin unterschlagen hatten. Den unredlichen Gewinn von 25 000 Zloty hatten sie wenigstens redlich teilen müssen: mit dem ganzen Personenkreis, dem die

Kontrolle von Arbeit, Benzinverbrauch und Belagen anvertraut war. «Diese Menschen», schreibt der Korrespondent, «werden bezahlt, um das gesellschaftliche Eigentum zu schützen. Und gleichzeitig lassen sie sich bezahlen, um wegzusehen, wenn es gestohlen wird.»

Traurig, ja. Aber eigentlich sollte es vor allem paradox sein. Denn wie kommen Arbeiter dazu, sich etwas von dem zu stehlen, was ihnen ohnehin schon gehört? Das ist schliesslich seit 30 Jahren der offizielle Sachverhalt der sozialistischen Eigentumsordnung. Leider haben die Arbeiter es noch nicht gemerkt. Und die Behörden haben es schon vergessen. ■

Sadat: Offener Mut Ceaulescu: Heimliche Frechheit?

Peter Sager zur Begegnung in Jerusalem

Präsident Sadats Besuch in Israel, seine und Ministerpräsident Begins Rede vor der Knesseth gehören der Vergangenheit an, werden aber als eine der grossen persönlichen Leistungen in die Geschichte eingehen und unvergessen bleiben.

Die Tagespresse der ganzen Welt hat dem Ereignis den gebührenden Raum gewidmet. Es lässt sich nichts sagen, was nicht schon gesagt worden ist. Höchstens lassen sich weitere Zusammenhänge andeuten. Dieser Versuch sei hier unternommen.

Wenige Tage, nachdem Präsident Sadat in Kairo erklärt hatte, er würde allenfalls sogar vor der Knesseth sprechen, war der historische Besuch schon vorbei, ohne den geringsten, und weitherum befürchteten, Zwischenfall.

Dieser Tatbestand lässt zwei erste Schlüsse zu: der Besuch war von langer Hand, wohl seit Monaten, vorbereitet worden; und diese Vorbereitung darf zu den bestgehüteten Geheimnissen des 20. Jahrhunderts gezählt werden.

Die Begegnung Sadat—Begin hat eine Bedeutung weit über die Beziehungen zwischen Aegypten und Israel hinaus. Sie tangiert ganz erheblich die Ost-West-Problematik, was allein schon aus der bösen Miene Moskaus abzulesen ist.

★★★

Ganz offensichtlich war sich Präsident Sadat dieses Umstandes nicht nur bewusst; er hat ihm vielmehr vollste Aufmerksamkeit geschenkt. Das zeigt sich einerseits an der klugen Zurückhaltung jener islamischen Staatsmänner, die Sadat zweifellos unterstützen (in Iran, Saudiarabien und den finanzstarken Scheichtümern), ferner auch an der konsternierten Ueberraschung der vermutlich gegnerischen Staatsmänner, wie etwa jene aus dem Irak, aus Libyen und Algerien, aus der PLO. Das sind Staaten und Organisationen, die in eine sehr unangenehme Lage manövriert worden sind: ihre enge Bindung an die — und Abhängigkeit von der — Sowjetunion ist unübersehbar geworden.

Die Auswirkungen greifen, wie gesagt, weit über die Achse Kairo—Jerusalem hinaus. In den letzten Wochen hatte sich eine merkwürdige Entwicklung abgezeichnet: Es schien, als ob Libyen eine Allianz mit Aegypten und dem Sudan suchte. Symptome davon waren etwa die Verstäudigung, die Sudans Präsident Numeiri mit seinem libyenfreundlichen Amtsvorgänger al-Mahdi zu suchen schien; ferner die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Libyen und Aegypten; schliesslich die Zurückhaltung, welche die vom Sudan unterstützten eritreischen Rebellen gegen den neuen Sowjetfreund Aethiopien an den Tag legten (was die Stellung des neuen Sowjetfeindes Somalia im Krieg um Ogaden erschwerte).

Diese Ansätze sind heute verständlich als eine den geplanten Besuch abschirmende Tarnung, die eindrücklich gelungen ist. Sudans Präsident Numeiri hat denn auch sofort zur Unterstützung Sadats aufgerufen; die eritreischen Rebellen haben den Kampf intensiviert; Libyen hat, ausmanövriert, die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Syrien und der Libanon könnten auf den besseren Weg zurückfinden, weil zu ihnen keine Brücken abgebrochen wurden.

★★★

Irgendwo bei der Vorbereitung dieses Jerusalem-Besuches von Präsident Sadat hat Rumäniens Präsident Ceaulescu seine Hand im Spiel gehabt;

4 3/4 ANLAGE-HEFTE
4 1/2
KASSA-OBLIGATIONEN
COUPON für Geschäftsbericht in neutralem Couvert

Name _____
Strasse _____
Ort _____

CITY BANK
8021 Zürich
Tälstrasse 88
Tel. 01 21176 11

er gilt als einer der Promotoren der Idee. Damit hat er den sowjetischen Interessen entgegenge wirkt. Nun hat er, am Samstag, 19. November, die höchste Auszeichnung des von Moskau kontrollierten Weltfriedensrates erhalten: die Goldmedaille Frédéric Joliot-Curie. Das ist ein ganz besonders bemerkenswertes Ereignis.

Sollte es einen kleinen Affront bedeuten, weil die Staatschefs der anderen sozialistischen Länder den höher kotierten, von der Sowjetregierung verliehenen Lenin-Friedenspreis erhalten haben, so wäre dieses Element völlig in den Hintergrund verdrängt worden. War sowjetisches Unwissen über Ceausescu Rolle am Zustandekommen von Sadats Israel-Besuch verantwortlich (die Wochen zuvor angesagte Feier konnte Mitte November nicht mehr abgesagt werden), so ist Moskau in eine peinliche Lage geraten. Sollte im Gegenteil, gerade dieser Rolle wegen, Ceausescu in aller Geschwindigkeit eine Anerkennung verschafft werden, so würde dies bedeuten, dass Moskau auf den abfahrenden Zug zu springen versuchte.

★★★

Auf einer dritten Ebene sei hier ein Umstand hervorgehoben, der zwar erwähnt, aber kaum gewürdigt worden ist. Nach seiner Rückkehr aus Israel ist Präsident Sadat triumphal empfangen worden; er hat es sogar gewagt, 25 km weit im offenen Auto zu fahren.

Das zeigt, welchen engen Kontakt er mit seinem Volk unterhält, wie richtig er die Stimmung seines Volkes einzuschätzen wusste. Das war angesichts von Aufrufen zu seinem Sturz aus fanatisierten arabischen Kreisen keine kleine Leistung. Sie setzte erheblichen Mut voraus. Das unterstreicht nicht nur die staatsmännischen Qualitäten Sadats. Es hebt auch den Unterschied zu den Machthabern etwa in Libyen und Algerien — oder Äthiopien — hervor. Diese fürchten die Öffentlichkeit, weil sie sich nicht für das eigene Volk einsetzen. ■



Importeur feiner Qualitätsweine

Bald ist Weihnacht!

Höchste Zeit sich mit Kunden- und Mitarbeitergeschenken zu befassen.

Verlangen Sie bitte unsere Vorschläge für Geschenksortimente.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soj ch
Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.203, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise
Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-
(Ausland Fr. 23.-, DM 20.-)
Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

In Kürze

Nach einer Korrespondenz von «Zycie Warszawa» (19. 10. 1977) werden in Leningrad jährlich etwa 50 000 Wohnungen erstellt. Sie verfügen durchschnittlich über 2,5 Zimmer und beherbergen durchschnittlich 2,4 Personen. Die Nutzflächenorm betrage 15 m² pro Person. (Die Nutzfläche schliesst alle Nebenräumlichkeiten, wie Küche, Bad und selbst den Treppenhausanteil der Wohnung mit ein. Die Wohnfläche, die auf die Zimmer allein entfällt, dürfte also bei etwa 10 m² liegen, immer noch mehr als der Unionsdurchschnitt von 7,3 m² pro Kopf.) Gegenwärtig warten 100 000 Personen, die nicht über die normgemässe Nutzfläche verfügen, auf die Zuteilung von Wohnraum. Das Problem liesse sich dadurch lösen, dass man den Mietern von Einzimmerwohnungen Mitmieter zuweisen würde, aber das sei in Leningrad (im Unterschied zu Moskau) nicht üblich.

Der litauische Priester Vytautas Starkus hat sich zum Marxismus bekehrt und beteiligt sich heute an der offiziellen Aufklärung über den Katholizismus. An einer Pressekonferenz, über die «Sowjetskaja Litwa» (10. 9. 1977) berichtete, sagte er aus, er habe früher den Meldungen von Radio Vatikan geglaubt, dass Priester verfolgt würden, aber nunmehr wisse er, dass dies eine Lüge sei. Den Priester J. Zdebskis, den man neulich verhaftet habe, kenne er wohl: ein Trunkenbold, dem recht geschehen sei.

Laut Prof. Jürgen Kuczynski in der Ost-Berliner Wochenzeitung «horizont» hat die Rüstung in Ost und West unterschiedliche volkswirtschaftliche Auswirkungen. In den kapitalistischen Ländern bringt sie «Rückschläge in der Lebenshaltung der Werktätigen», während sie in den sozialistischen Ländern «nur zu Hemmungen auf dem Weg des Fortschritts» führe. Ohne den Zwang zu Rüstungsausgaben könnte man die 4-Tage-Woche haben; auch wären Telefon, Gas und Elektrizität für den Verbraucher gratis. Ziel der westlichen Rüstung sei es u. a., die soziale Entwicklung im sozialistischen Lager zu behindern. ■

Sozusagen harmlos

«Das Volk» hat in der Sowjetpresse monatlang den Entwurf der neuen Verfassung und seit dem 7. 10. den einstimmig gutgeheissenen Text bejubelt; in «Ogonjok» erscheint sie bildlich als «Sonne der Gerechtigkeit». Die Menschen urteilen anders.

So sandten zwölf Sowjetbürger (u. a. General Grigorenko und der Amnesty-Mann Turtschin, beide seit kurzem im Westen) ans Politbüro des ZK der KPdSU eine fundierte Kritik des Verfassungsentwurfs, als Beilage 12 Seiten sachlicher Einwände der Juristin Sofja Kallistratowa sowie zwei Briefe, der eine vom Ehepaar Larissa Bogoras und Anatolij Martschenko:

Nicht über Repression mit Hilfe der Justiz oder das Berufsverbot (auch erfahren!) schreiben sie, nein — über «etwas nach sowjetischem Massstab fast Harmloses und Ungefährliches — Haus-suchungen, Ueberwachung, Abhören. Diese behördlichen Massnahmen bedrohen unser Leben nicht, machen es aber unerträglich. In 9 Jahren — seit 1968 — haben wir 10 Haussuchungen erlebt...».

Konfisziert werden Privatkorrespondenz, Schreibmaschinen, Maschinengeschriebenes, Bücher «und unweigerlich jedesmal — jedes von uns notierte Wort»: Entwürfe, Texte. «Alles, was wir nicht zuverlässig verstecken konnten.» Man stelle sich den Alltag vor: Freundesbriefe bewahren die Martschenkos zuunterst im Papierkorb auf, Bü-

à propos Mensch

cher in der Misttonne, von allem Geschriebenen z. B. eine Kopie im Ofenrohr, eine im Kohlbeet vergraben, eine im Brunnen. «Aber es können auch alle 5 Exemplare gefunden und beschlagnahmt werden — auf Nimmerwiedersehen.»

Zweimal drangen die Suchbeamten in ihrer Abwesenheit ein, achtmal kamen sie «legal», mit Stempeln und Unterschriften und Vorwand: z. B. «Dokumente und Gegenstände mit Bezug auf Fall Nr. 6 in Sachen A. I. Ginsburg zu beschlagnahmen». Nichts mit Bezug fanden sie, holten aber 52 Bücher und Manuskripte — «unsere eigenen. Dazu kamen sie ja. Mit allen Formalitäten verbrämte, legalisierte Willkür. So sieht bei uns die Unantastbarkeit der Person (...) aus. Wenn all das legal ist — dann verankert das Sowjetgesetz die Verletzung natürlicher Menschenrechte. Dann geht es nicht um Einzelfälle, sondern um das Prinzip der Verletzung dieser Rechte.»

«Bei uns ist ‚anders denken‘ als die Mehrheit nicht verboten», sprach Breschnew (am 21. 3. 1977). Ja, es fehlt noch das Gedankenlese-Gerät. «Aber jetzt schon muss die Nahrung fürs Gehirn des Sowjetmenschen — Bücher, Information — pasteurisiert werden zwecks Vernichtung der Zweifels- und Unabhängigkeitsbakterien.» Und was er an Gedachtem schriftlich festhält, holt das KGB ab. «Gegen Raub unter der Aegide von Gesetz und behördlicher Macht ist man wehrlos.»

HTD

Wenn ein polnischer Karikaturist (von «Express Wieczorny», Warschau) auf bourgeoise Belanglosigkeiten macht, muss man ihn

mal dialektisch n' bisschen nachnehmen

These



Frauen-Emanzipation: «Ja, ja, ich habe es schon mitgekriegt: Ihre Maschine da wäscht, kocht, spült und trocknet. Aber dann macht sie ja nichts anderes als das, was ebenso gut meine Frau besorgen kann!» (4. 11. 1977)
Women's lib bedeutet u. a., dass auch die Frau der Technik gewachsen ist.

Antithese



Männer-Emanzipation: «Aber doch, Herr Doktor, mir fehlt schon etwas. Nämlich ein ärztliches Zeugnis dafür, dass ich allergisch bin auf Geschirrabwaschen.» (17. 11. 1977)
Das Beispiel zeigt, dass men's lib keinen Verzicht auf die spezifische Waffe männlicher List bedeutet.



Gemeinschafts-Emanzipation: «Wenn das kein Pech ist! Zehn Zentimeter höher, und es wäre bei den Kowalskis passiert.» (12. 11. 1977)

Synthese

Platz für schöpferische Weiterentwicklung

